Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 4

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Abenteuer des Homunculus Rex

I. Casanova im Bürgerstaat

„Don Juan ist ein Schweiger — er geht unerkannt durch die Welt." Das ist ein ganz trefflicher Spruch; ich habe ihn vor Jahren von einem geisteskranken Apotheker gehört, der zufällig mit mir auf derselben Anstalt stationiert war . . .

Das war übrigens ein Leben, sakra! Beim Eintritt muß man eine Aufnahmeprüfung machen. Die ist sehr schwer. Da fragen sie zum Beispiel nach dem Unterschied zwischen einer Leiter und einer Treppe. — „Na!" sagte ich darauf, und sonst sagte ich nichts . . . und der Chefarzt nickte beifällig. Er fragte dann noch anderes und war sehr erstaunt über meine Antworten. Dann mußte ich meine Biographie schreiben. Ich erzählte also mein ganzes Leben wahrheitsgetreu, von meiner Begegnung mit Napoleon, und wie er zu mir sagte: „Voilà un homme!", dann von Kleopatra und wie Sie für eine einzige Nacht 10,000 Drachmen haben wollte, worauf ich ihr ins Gesicht lachte und sprach: „Nee, so teuer kaufe ich die Reue nicht!" — Der Chefarzt wollte mir dann zwar nachweisen, daß dieser Ausspruch nicht von mir, sondern von Demosthenes sei, und daß nicht Kleopatra . . aber ich fragte ihn bloß: „Woher wissen Sie denn, daß ich nicht Demosthenes bin?" Da war er geschlagen. Er nannte mich seit dieser Niederlage „Oligophrenen Paranoiker", und dieser Titel steht auch in dem Zeugnis, das ich erhalten habe.

Ich bin übrigens völlig normal und wäre von mir aus nie in die Anstalt gegangen. Aber man hat mich gewaltsam überliefert. Zur Begutachtung. Das war ganz gut so. Ich lernte dort den verrückten Apotheker kennen. Das war ein Mann . . . einmal sprang er aus dem III. Stockwerk in den Hof — um einen Zigarrenstummel aufzuheben. Der Chefarzt nannte ihn einen Paralytiker. Im übrigen war er völlig normal.

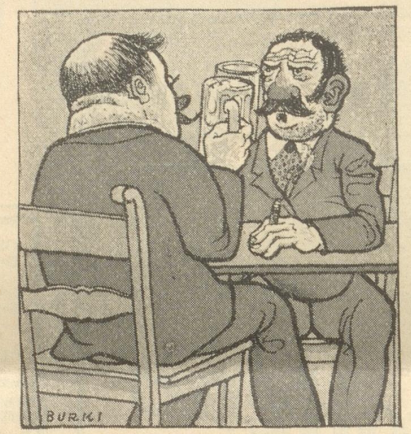
Er ist auch der einzige, dem ich anvertraute, daß ich nicht geisteskrank sei, sondern bloß simuliere . . .

Ich war angeklagt des achtfachen Ehebruches. — Es ist unglaublich, wie zerrüttet die Ehen heute sind und wie schamlos die Menschen. Früher wäre so etwas einfach totgeschwiegen worden . . .

Was ich im Folgenden sagen werde, nehme ich hiermit öffentlich und in aller Form von vornherein gleich wieder zurück und zwar um die Ausnahmen nicht zu kränken — pour ne pas offendre les exceptions, qui, comme disait feu Voltaire, nous confirmerons la règle.

Den Anstoß zum ganzen Prozeß gab ein gewisser Herr, dessen Namen und Profession ich aus Rücksicht auf meine Kinder verschweige, dem ich aber gelegentlich noch eine runterhauen lassen werde — jawohl! Dieser Herr also hat sich eine Jagd als Alibi gepachtet und läßt seine Frau einfach zu Hause sitzen. Ich will damit nichts gegen Jagdpächter gesagt haben; die Gemeinheit besteht hier darin, daß er seine Frau zu Hause durch einen richtigen Detektiv überwachen ließ, einen gewiegten Spezialisten für Ehebruch-Angelegenheiten, der ihm ein Heidengeld kostete — dieser Detektiv war ich, und alles wäre gut gegangen; da ertappte er uns.

Das lätze Weihnachtsgeschenk



Heiri: „Prosit Ruedi! Bist guet acho mit dim Gschenk? D'Frau wirt ä Freud gha ha a dem nobliche Staubfuger!"
Ruedi: „Nüd ämal brezis. Sie hät gseit, sie hett lieber en Heifuger gha, daß sie en amigs chönt in Funktion setze, wänn i am elfi nanig diheim sei us em Gsang."

Auf diese Weise wurde die Frau als der schuldige Teil erkannt und ich der Mithilfe angeklagt.

Sieben weitere Ehemänner, die sich meiner Spürnase vertragsgemäß versichert hatten, kamen durch die Veröffentlichung dieses Tatbestandes auf pfiffige Analogieschlüsse und erhoben ein entrüstetes Wehgeschrei, ach, sie waren so enttäuscht über die Untreue ihrer Frauen, daß sie sich auf der Stelle scheiden lassen wollten, mir aber warfen sie Vertrauensbruch vor und weigerten sich, die Prämie für den endgültigen Schuldnachweis zu bezahlen.

Das Schlimme war, daß auch die Frauen gegen mich Partei nahmen. Sie drehten das Ganze so, als ob ich ein ganz verfluchter Don Juan wäre, dessen teuflischen Künsten niemand widerstehen könne. So kam es, daß das Gericht im Urteil über die Schuldfrage der Frauen schwankend wurde, und mich zur Begutachtung an die staatliche Klinik überwies . . . ja, und dann kam es so:

Die Aufnahme-Prüfung bestand ich glänzend. Ich spielte den haltlosen oligophrenen Paranoiker, das ist eine kluge Mischung aus drei unzurechnungsfähigen Zuständen. Ich war ein ganz besonders interessanter Fall, und der Herr Professor studierte mich eingehend für sein neues Werk; er versäumte auch nicht, mich den Studierenden vorzustellen. Das war einzig. Er sagte dabei: „Meine Herren! Es freut mich, Ihnen endlich den klassischen Beweis für meine viel umstrittene Thesis geben zu können: daß nämlich der erotische Wahn erstens der erotischen Disposition als seiner Grundlage, zweitens aber einer schwachsinnigen Geistesanlage als seiner Bedingung — bedarf! Ich hoffe, Sie verstehen mich . . ." und er strich sich durch den Bart und schluckte in Gedanken behaglich eine Auster. Dann sprach er: „Sehen Sie sich dieses Individuum hier näher an. Von außen bemerken Sie nichts! Ich werde ihm jetzt einige Fragen vorlegen", und er wandte sich galant an mich: „Darf ich um Ihren Namen bitten?" — „Ich bin Casanova!" — „Wie bitte?" — „Ich bin Amor!" — „Wie heißen Sie?" — „Ich heiße Meyer!" — und der Professor wandte sich ans Auditorium: „Er heißt tatsächlich Meyer; aber Sie haben gesehen, er bildet sich ein, Casanova und Amor zu sein. Jeder, der meine einzig richtige Definition der Paranoia nicht kennt, wäre versucht, auf Grund dieser Teilung der Persönlichkeit, die Diagnose ‚Schizophrenie' anzuwenden. Das aber wäre falsch! Sehen Sie mal her!" und der Professor greift in einen Stoß Liebesbriefe, die ich, auf meine Proklamation als Don Juan hin, pfundweise zugesandt bekam. „Das sind Liebesbriefe von Verehrerinnen, hm, durchschnittlich 67⅓ Briefe pro Tag, 606 Briefe in 9 Tagen — und was für Briefe! Ich bin leider betreffs des Inhalts zu größter Diskretion verpflichtet, da angesehene Mitglieder der Gesellschaft . . . aber es genügt wohl, wenn ich Sie versichere: Die erotische Anziehungskraft des Patienten ist durch diese Briefe in empörend weitgehendem Maße dokumentiert — und damit wäre der erste Punkt meiner Thesis erfüllt!" und der Professor strich sich den

Erfrischungsraum
Thee / Chocolade
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836